

REZENSIONEN

GEORGE H. FORSYTH, *The Church of St. Martin at Angers*. The architectural history of the site from the Roman Empire to the French Revolution. — Princeton, University Press, 1953. — Textband in 4°, 267 S. und 299 Abb. auf Tafeln; Mappe in gr. 2° mit 16 Tafeln.

Das seit längerer Zeit in Aussicht gestellte Werk über die neueren vom Verfasser veranstalteten Ausgrabungen in den Ruinen der ehem. Stiftskirche von St. Martin in Angers, die vordem schon der Domherr Pinier in Angriff genommen hatte, liegt jetzt vor. Es muß als eine der bedeutsamsten und wohlgelungensten Untersuchungen über ein mittelalterliches Baudenkmal angesehen werden, und das um so mehr, als nicht nur der Text eine vorzügliche Interpretation der Grabungsfunde und eine erschöpfende Baugeschichte bietet, sondern auch die Abbildungen überaus reichhaltig sind und alle zum Vergleich herangezogenen Bauten in bester Weise zeigen, so daß die Arbeit über den Charakter einer bloßen Monographie weit hinausreicht und für jeden Historiker der frühmittelalterlichen Baugeschichte von erheblichem Wert für die Gesamtanschauung dieser wichtigen Periode des Werdens kirchlicher Bauformen ist.

Der älteste Bau von St. Martin war ein Oratorium, das im 7. Jahrhundert über den Grundmauern einer fränkischen Villa in einem Friedhof jüngerer Datums als Begräbnisstätte für Bischof Lupus errichtet war. Unter der fränkischen Villa konnten noch die Fundamente einer älteren Villa aus gallo-römischer Zeit festgestellt werden, die in unmittelbarer Nähe einer römischen Straße lag. Das Oratorium war ein einfacher rechteckiger Saalbau, dessen Sanktuarium mit hufeisenförmiger Apsis durch eine dreifache Bogenstellung auf 2 Säulen abgesondert war; neben dem Sanktuarium lag auf seiner Südseite eine kleine Sakristei, während auf der Nordseite dem gesamten Bau eine Art Porticus vorgelagert war. Reste des ziemlich reich dekorierten Altars sind ebenfalls nachgewiesen. An die Stelle dieser einfachen, aber recht bemerkenswerten Anlage sollte in karolingischer Zeit wohl auf Veranlassung der Kaiserin Irmingard, der Gemahlin Ludwigs des Frommen, die Kirche eines Chorherrenstiftes treten, für die ein großer Neubau begonnen wurde, der aber wegen der Einfälle der Normannen (853 ff.) nicht weitergeführt werden konnte. Seine Mauerreste konnten nur bis zur Höhe von etwa 1 Meter nachgewiesen werden. Geplant war eine kreuzförmige, dreischiffige Basilika, deren langes Querhaus im Norden und Süden mit je einer Apsis schließen sollte und deren östlicher Altarraum ebenfalls mit einer Apsis endete; über der durch kräftige Eckpfeiler betonten Vierung (zweifelsohne der eigentliche „Chor“) war ein vierseitiger Turm geplant. Der Bau wurde nach diesem Plan mit einigen nicht sehr erheblichen Änderungen in mehreren Etappen während des 10. und 11. Jahrhunderts ausgeführt; an Stelle der südlichen Querhausapsis trat ein geräumiger Kapitelsaal, und neben ihm im Winkel zum Langhaus wurden die Stiftsgebäude mit dem Kreuzgang angelegt. Die Vierung erhielt gegen Ende des 11. Jahrhunderts ein Gewölbe in Form einer flachen Hängekuppel, deren Schildbögen auf kräftigen Rundstützen mit bemerkenswert dekorierten Kapitellen

ruhen. Der gesamte Ostteil des Sanktuariums wurde im 12. Jahrhundert in mehreren Baustadien bedeutend vergrößert; dieser Chor bietet ein gutes Beispiel des „style Plantagenet“ mit frühen Rippengewölben normännischer Form. Der Ostteil der Kirche hat sich bis heute mit Teilen des Querhauses als Ruine erhalten, während vom Langhaus nur noch geringe Reste aufrecht stehen.

Der Verfasser hat sich nicht mit einer genauen Darstellung der Baugeschichte begnügt, auch zahlreiche Einzelfragen entwicklungsgeschichtlicher Art sind eingehend erörtert, vor allem auch solche technischer Natur und über die am Bau angewandten Maßverhältnisse. Ein kurze Zusammenfassung der Ergebnisse hat der Verfasser im *Bulletin Monumental*, Bd. 110, 1952, veröffentlicht. Ernst Gall.

NORBERT LIEB, *Barockkirchen zwischen Donau und Alpen*. München, Hirmer-Verlag 1953. 176 Seiten, 172 Tafeln, DM 28.—.

Liebs Buch umgreift die wichtigen acht Jahrzehnte zwischen 1686 und 1766. Die Jahreszahl des Baubeginns in Obermarchtal und das Datum der Weihe von J. M. Fischers Kirche in Ottobeuren geben dem Zeitraum seine Grenzen. Ein Höhepunkt im engeren Sinne läßt sich mit der Spanne von etwa 1720 bis 1750 umreißen: für zwölf der neunzehn aufgeführten Bauten ist während dieser Frist der Grundstein gelegt worden.

Im Vordergrund der Darstellungen steht die in sich begründete Betrachtung des einzelnen Werkes. Dennoch ist in etwa ein historischer Ablauf gezeichnet. Auf drei Stiftskirchen, die nahe der Jahrhundertwende entstanden sind (Obermarchtal, Weingarten, Fürstenfeld), folgen zehn Bauten von Cosmas Damian bzw. Egid Quirin Asam und Johann Michael Fischer (Rohr, Weltenburg, Aldersbach, St. Nepomuk in München, Osterhofen, Diessen, Berg am Laim, Zwiefalten, Ottobeuren, Rott am Inn). Vier Bauten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Schäftlarn, Steinhausen, die Wies, Birnau) und die im Barock umgestalteten Anlagen von Ettal und Andechs beschließen die Reihe. Einleitende Bemerkungen über die landschaftliche Gliederung, die Typen der Bauherren und Architekten, die Generationslage der Baumeister und die Beziehungen zu Italien und Frankreich entwerfen ein farbiges Bild der Zeit.

Aus der bestehenden Literatur und eigenen Forschungen hat Lieb eine Fülle von Material zusammengetragen, sein Buch wird damit zu einem Nachschlagewerk von erheblichem Nutzen. Für jede Kirche ist im Anhang eine ausführliche Datenfolge zur Baugeschichte nebst Bibliographie gegeben, ein zweiter Anhang verzeichnet die Ausstattung der Bauten mit Jahreszahlen, Autoren und Themen der Darstellung. Drei Register und ein Verweis auf allgemeines Schrifttum stehen am Ende.

Wissenschaftlich von besonderem Gewicht ist eine Werkliste, die alle bezeugten oder mit guten Gründen zugeschriebenen Arbeiten von Johann Michael Fischer bis zur geringfügigen Reparatur hin nennt. Lieb kommt dabei auf 69 Nummern, die Zahlen der berühmten Grabinschrift des Meisters an der Münchner Frauenkirche — von 32 Kirchen und 23 Klöstern „nebst sehr vielen anderen Palästen“ ist hier die Rede — treffen also doch einigermassen das Richtige. Bei Schlehdorf, Endlhausen,